

09/11

M-s. 204

327.



Aug. 16 499 4

Gedanken  
über das Sprüchwort  
Er opfert seine Kinder dem  
Holocho auf.

Womit zu der

Redu b u n g

Welche

den 10. November 1752. Vormittags um 9. Uhr gel. Gdt! soll angestellt  
werden,

gehorsamst und ergebenst einlader

M. Christian Friedrich Hertel

Past. zum heil. Geiste, und Rect. zu S. Martini.



HALLBERGSTRASSE,

Gedruckt in Friedrichs Buchdruckerey.





## Inhalt.

§ In jeder Mensch ist verbunden, seines Nächsten Glückseligkeit mit Vergnügen zu befördern; am meisten sind hiezu Aeltern, in Ansehung ihrer Kinder, verpflichtet, §. 1. Kinder und junge Leute sind, in gewisser Absicht, der beste Theil des menschlichen Geschlechts, auch wol der Christlichen Kirche, §. 2. Es sollen demnach die Aeltern für der Kinder Wohlfart viel Sorge tragen; der alten Erzpäter, sonderlich des Abrahams, Beyspiel, auch die apostolischen Vermahnungen, fleissig zu Herzen nehmen, §. 3. Zu welcher Aufmunterung die Geschichte der ersten Christen, auch viele Beyspiele der neuern Zeiten, den Aeltern und Lehrern hierinnen dienen können, §. 4. Ohne Verschulden der Aeltern werden zuweilen die Kinder gottlose Leute, die sich in die größte Seelengefahr stürzen; wobey gefragt wird, wie sich jene alsdenn verhalten müssen? §. 5. Bey dem leiblichen Unglück der Kinder geht es leichter an, daß, zumal fromme Aeltern, zu einer ruhigen Gemüthsfassung gelangen, §. 6. Es gibt verkehrte Aeltern, die oft selbst zum Verderben ihrer Kinder alles beytragen, und sie gleichsam dem Moloch aufopfern; wobey von der eigentlichen Beschaffenheit des alten Götzen Molochs etwas erzählt wird, §. 7. Nähere Erklärung des Sprüchwortes, er opfert seine Kinder dem Moloch auf, §. 8. Wie Aeltern oft selbst zu Hause ihre Kinder verwahrlosen, und dem Moloch aufopfern, §. 9. Wie dieses Unglück jungen Leuten auf hohen und niedrigen Schalen nicht selten begegne; wobey gleich anfangs von dem Greuel des ehemaligen Pennalwesens etwas gedacht wird, §. 10. Wenn man seine Kinder einem Prediger, der in geistlicher Blindheit steckt, zur Unterrichtung übergibt, so ist es nicht viel besser, als wenn man sie einem Moloch aufopfert; wobey von dem wahren Ruhme rechtschaffener gottesdienstlicher Lehrer gehandelt wird, §. 11. Ausser den noch vielen Fällen, in welchen Kinder einem gefährlichen Götzen aufgeopfert werden, gehört hieher sonderlich die unbehutsame Verheerung derselben, §. 12. Herzliche Aufmunterung an wohlgesinnete Aeltern, sich, nebst ihren Kindern, um ihr wahres und ewiges Heil aufs eifrigste zu bewerben, §. 13.





§. 1.

Eine wohlgeordnete Vernunft, am meisten aber eine göttliche Offenbarung, lenkt unsern Geist auf die Bestrebung nach Vollkommenheiten. Wenn man nur eine geringe Fertigkeit im Nachdenken besitzt, so fület man gleich die Ueberzeugung von dieser Wahrheit, man sey verpflichtet, seinen, und anderer Menschen, Zustand vollkommener zu machen; oder seine selbst eigene, und des Nächsten wahre Glückseligkeit, bey jeder Veranlassung, und nach allem Vermögen, zu erhöhen. Und aus diesem Grundsatz wird man auch leicht den Schluß ziehen können, man sey verbunden, sich aus den Vollkommenheiten des Nebenmenschen ein Vergnügen zu machen. Und je näher die Verbindung ist, in welcher man mit dem andern, zumal dem Geblüte nach, stehet: vor desto wichtiger müsse man diese Schuldigkeit ansehen. Da nun Aeltern und Kinder durch ein gar festes Band aneinander verknüpft sind: so ergibt sich sonnenklar, daß Aeltern nicht mit Verdrusse, sondern mit der süßesten Lust, und einer ausnehmenden Fleißigkeit, die Vermehrung der Vollkommenheiten ihrer Kinder befördern sollen. Diese Obliegenheit der Aeltern wird um desto grösser, je weniger Kinder in dem Anfange ihres Lebens vermögend sind, ihre Wohlfart selbst gebürend zu besorgen.



## §. 2.

Noch einen schönen Bewegungsgrund muß ich herbeholen, welchen der alte, gelehrte, grundredliche, und in den Herzen ächter Gottesgelehrten hochangesehene, D. David Chyträus in Mosock, uns vor die Augen legt; und womit er nicht allein die Aeltern, sondern auch die Lehrer, ja auch andere Menschen, kräftigst zu reizen sucht, bey jeder Gelegenheit ein wachsame Auge auf Kinder und junge Leute zu richten. Ich führe seine eigene, der Aufmerksamkeit würdige Worte an, welche in seiner nützlichen und kurzen Erklärung der fürnehmsten Hauptstücke christlicher Lehre, Mosock 1578, und zu Helmsstädt 1587 befindlich sind, und Bl. 206. also lauten: Die Kinder sind der reineste und beste Teil des ganzen menschlichen Geschlechts, und die rechte schöne Blüte der christlichen Kirchen, welche Gott sonderlich lieb und angenehm, und des ewigen Himmelreichs schönste Pflanzen sind. Christus spricht, laßet die Kinder zu mir kommen, denn solcher ist das Himmelreich. Es ist nicht der Wille des himmlischen Vaters, daß eines von diesen kleinen verloren werde. Es sey denn, daß ihr umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Aus dem Munde der Unmündigen u. Diese liebliche und herrliche Zeugnisse von den heiligen Catechismus schülern, den lieben Kindern, sollten alle gottselige christliche Aeltern, Lehrmeister, und Prediger, herzlich lieb und werth halten, und an ihre Kammer, Schulen, und Predigstuhl schreiben, und oft betrachten, wie ein grosser Schatz an den lieben Kindern, sie zu lehren und gottselig zu unterweisen, ihnen anbefohlen sey.

## §. 3.

Da unser Chyträus die Kinder und junge Leute, in gewisser Absicht, für den Kern des menschlichen Geschlechts und der Kirche Gottes erklärt: so folgt daraus, daß Aeltern schuldig seyn, für derselben leibliches, noch mehr aber geistliches, Wohlseyn mit unermüdetem Eifer zu sorgen. Man rechnet zur Beförderung des erstern, wie jedermann bekannt ist, hieher die tägliche Verpflegung der uns so genau anbefohlenen Kinder durch Nahrung und Kleider; hiernächst den nöthigen und guten Unterricht, wodurch man sie zu vernünftigen Menschen macht; ferner die Anführung zu einer Lebensart, dadurch sie in den Stand gesetzt werden, brauchbare Mitglieder des gemeinen Wesens dereinsten abzugeben. In Ansehung des letztern Wohlstandes, der den zur Ewigkeit erschaffenen Geist angeht, gehört hieher diejenige preiswürdige Bemühung, durch welche die mit dem kost-

bare



barsten Blute erkaufte Seelen der Kinder dem HERRN, ihrem Erbsler, auf alle Ewigkeiten geheiligt werden. Dergleichen herzliche Liebe und sonderbare Güte bewiesen die Erzväter in den ersten Zeiten der Welt an denjenigen, welche ihnen der HERR als die theuersten Pfänder vertrauet hatte. So wußte nach 1 B. Mos. 18, v. 19. der auf die Erziehung der jungen Leute sehr aufmerksame GOTT, daß Abraham seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, befehlen werde, des HERRN Wege zu halten, und, was recht und gut ist, aufs fleißigste auszuüben. Und damit dieses gesegnete Verhalten eines so wunderbar gläubigen Stammvaters seinen Nachkommen zur Betrachtung und Nachahmung dienen möchte: so hat der große GOTT, dem das Heil der Menschen so sehr am Herzen liegt, seinem Volke 1 B. Mos. 6, v. 7. ernstlich geboten, sie sollten seine heiligen Befehle ihren Kindern einschärfen; sie müßten zu Hause, und ausser demselben, mit ihnen davon Unterredungen anstellen; es sollte des Morgens das erste, und des Abends das letzte seyn; daß sie selbige zur Vollbringung des guten und gnädigen göttlichen Willens aufs kräftigste reizten. Man kann leicht urtheilen, daß Väter selbst ein mit Glauben und Liebe angefülltes Herz haben müßten, wenn die Aufmunterungen ihrer Kinder mit erwünschter Frucht soll begleitet werden. Drum sagte der theure Apostel dort in der Apostelgesch. Cap. 16, v. 31. mit gutem Bedachte, der um das Heil seiner Seelen bekümmerte Kerkermeister sollte an den HERRN Jesum glauben, und sein Herz erst selbst diesem großen Heilande zum Eigenthum überlassen: so würde er nicht nur für seine Person ein auserwählter Freund Gottes werden; sondern auch seine Kinder und übrige Hausgenossen auf den Weg der vollkommensten Seligkeit führen können. Wer einen Geschmäck an dem Worte der ewigen Wahrheit hat, wird über die angebrachte Stelle mancherley gute Betrachtungen anstellen können. Ein schönes Muster davon gibt uns der berühmte Herr Professor Canz in Tübingen in dem sechsten Theile der Betrachtungen über die augspurgische Confession, in der 62. Betrachtung, und zwar vom S. III. u. folg. sonderlich in dem XI. Uebrigens kann ein rechtschaffener Hausvater, und treuer Schullehrer, ja die Jugend selbst, zum größten Vortheile lesen und erwägen des vor nicht gar langer Zeit selig verstorbenen, D. Philipp Doddridge, Reden an die Jugend, welche in Uebersetzung vieler Erbauung der Herr Consistorialrath Nambach aus der englischen Sprache übersetzt, und in diesem Jahre zum Vorschein gebracht hat.

S. 4.

Damit aber Niemand auf die Gedanken geraten möge, als sey es bey der Jugend nicht dahin zu bringen, daß sie sich zur Ausübung einer ungeheuerlichen



Gottesfurcht bequeme: so wird mir jedermann wenigstens die Möglichkeit hievon zugestehen müssen, wenn er erwägt, was in den alten Zeiten aus getreuer Anweisung der Jugend zum gottseligen Wandel für eine herrliche Frucht ist gerendiet worden. Gottfried Arnold gibt in der wahren Abbildung der ersten Christen, im andern Teile, im vierdten Capitel des sechsten Buchs, Bl. 89 eine so schöne Nachricht von der Aufzuehung und dem Unterrichte der Kinder zu Hause, und in den Schulen, zu den Zeiten der ersten, und noch eifrigen Christenheit, daß es weder sorgfältige Aeltern, noch Lehrer, die an der Jugend redlich zu arbeiten Lust haben, ohne die kräftigste Reizung zu mehrern Ernste in ihrem Berufe, lesen und betrachten können. In angeführten Orte Bl. 91. 92. wird auch von den Müttern, zu ihrem unverwelklichen Nachruhm, erzählt, daß sie damals ihre Kinder dem höchstverdienten Heilande zugeführt haben. Und was der große Kirchenlehrer Augustinus, der einen heidnischen Vater hatte, von der verwundernswürdigen Treue seiner Mutter gedenkt, kann man *Confess. lib. III. cap. 4.* und *lib. V. cap. 9.* nicht ohne Bewegung lesen. Er sagt, er habe recht mit der Muttermilch den Namen Jesu Christi eingesogen, und dieser wäre, bey seiner weltlichen Gelehrsamkeit, und unordentlichem Leben, so tief in sein Herz geprägt gewesen, daß er nicht eher Ruhe gefunden, als bis er sich gründlich zu dem lebendigen GOTT bekehret habe. Daß aber noch bis auf den heutigen Tag die Kraft JESU an den Herzen der Jugend sich lebendig beweisen könne, solches läßt sich ersehen aus des bekannten Engländer, Jacob Jann: way, geistlichem Exempelbuche für Kinder; aus Friedr. Eberhard Colins, Schauspiel der heiligen Märtyrer, insonderheit der um des Namens Christi willen grausam getödeten Kinder; und aus des sel. D. Rambachs erbaulichem Handbüchlein für Kinder, darinnen unter andern auch Exempel frommer Kinder, zur Erweckung einer heiligen Nachfolge, Bl. 148 u. folg. zusammen getragen sind. Und die Erfahrung lehrt noch immer, obgleich nicht so vielmal, als man wünscht, daß treugefünnete Lehrer von ihrer Arbeit an der Jugend einige Frucht verspüren; wenn nur nicht mancher Aeltern Unvorsichtigkeit, zum Betrübniß der redlichen Anführer ihrer Kinder, dieselbe wieder ersticke. Es wird ihnen aber dereinst keine geringe Verantwortung bringen; und müssen sie ihrer verkehrten Gemüthschaffenheit wegen bereits anjeho in sich Gewissensbestrafungen fühlen. Sie sollten vielmehr, wenn sie den edlen Namen der Aeltern mit Rechte führen wollten, nicht nur, so lange sie lebten, allen ersinnlichen Fliß anwenden, die Wohlfart ihrer Kinder zu befestigen; sondern sie wären auch verbunden, Sorge zu tragen, und Anstalt zu machen, daß einmal nach ihrem Tode den hinterlassenen Kindern aufs heilsamste möchte geraten werden. Von dieser wichtigen, aber



aber selten genau erwogenen, Pflicht der Aeltern handelt der hochverdiente Herr Abt Steinmetz in der Abhandlung von dem nöthigen Fleiße christlicher Aeltern, das ewige Heil ihrer Kinder zu besorgen; und ausser dem, was sie in ihrem Leben gethan, etwas schriftlich beyzulegen, das ihnen zur guten Aufmunterung nach ihrem Abschiede von der Welt dienen könne, Magdeburg 1746. Der Anfang in erst gedachtem Werkgen wird gemacht mit des Herrn von Heugel letztem Willen in geistlichen Dingen. Hierinnen hat dieser vornehme, und mit einem himmlischen Sinne begnadigte, Herr, dessen merkwürdiges Leben in des Herrn Abts Vorrede steht, seinen Kindern die beweglichsten Vermahnungen zur Gottseligkeit gegeben, und ihnen also ein unauslöschliches Andenken seiner Liebe gegen sie hinterlassen wollen.

§. 5.

Hierbey kann man nicht in Abrede seyn, daß oftmals Kinder, ohne Verschulden der Aeltern und Lehrer, auf schädliche Abwege geraten, und sich, so zu reden, dem Moloch selbst aufopfern. Wie sollen sich hierinnen fromme, und um das ewige Wohlergehn ihrer unbefonnenen Kinder wehmüthigst bekümmerte, Aeltern raten; und wie kann ihr geängstetes Gemüthe, wenigstens doch in etwas, beruhiget werden? Die Frage ist von Wichtigkeit; und deswegen will ich einen mit tiefem Einsichten, als die meinigen sind, begabten Mann hierauf antworten lassen. Es ist solches der grundgelehrte und grundfromme D. Spener, der in dem andern Theile seiner theologischen Bedenken sect. XVIII. Bl. 253. u. f. einer christlichen Mutter, deren Söhne in ein böses Leben versunken waren, einen gründlich abgefaßten Rath mittheilet, welchen ich aber nicht abschreiben, sondern nur den Hauptinhalt davon kürzlich beyfügen will. Er schreibt, er traue dem christlichen Gemüthe dieser mit Bangigkeit ringenden Mutter zu, daß sie es nicht werde haben ermangeln lassen, ihre Söhne von Jugend auf treulich zu vermahnen, daß sie sich dasjenige für allen Dingen lieffen angelegen seyn, woraus ihnen unendliche Vorteile zuflössen. Sollte aber dieser rechtschaffenen Mutter, bey mehrerer Nachforschung nach der wahren Beschaffenheit ihrer vormaligen Kinderzucht, das Gewissen zeigen, daß sie in den zärtlern Jahren ihrer Kinder, wo die Gemüther noch am beugsamsten sind, dieselben von der Liebe der Welt, von den Lastern, und von einer allzufreyn Lebensart, mit größerer Sorgfalt hätte abziehen sollen, als wirklich geschehen wäre: so forderte die unumgängliche Nothwendigkeit, sich auch deswegen vor dem Angesichte Gottes zu demüthigen, und dadurch seiner Gnade sich zu versichern. Gesähbe dieses von ganzem Herzen, so würde nachmals ein trefflicher Grund einer mehreren Seelenberu-



beruhigung gelegt. Da ihre Söhne in der Fremde lebten, müßte sie Tag und Nacht zu GOTT schreyen, daß er sich derer, so in der Irre bisher gegangen wären, in Gnaden erbarmen, und sie, zum Zeugniß seiner Allmacht und Güte, wiederum von dem schlimmen Wege zurück führen wolle. Indessen müßte unsere natürliche, obgleich sonst billige, Liebe, dem göttlichen Willen und der Gerechtigkeit eines allerheiligsten Gottes weichen. Ein dem HERRN treulich dienender David habe sich, in Ansehung des Amnon und Absaloms, auch unter Gottes Hand hierin gedemüthiget. Man sollte endlich diejenigen nicht mehr für die seinigen erkennen, welche sich selbst auf solche Art von dem HERRN trenneten. Es wäre freylich eine harte Prüfung, daß man der Natur Gewalt anthun müßte. Würde es aber an jenem Tage nicht schwer fallen, die seinigen von sich, und jenem allerfertigsten Wesen, ewig geschieden zu sehen: so wolle uns GOTT auch schon hier in der Welt diese Gnade erzeigen, daß wir in der Kraft seines Geistes die Natur überwinden, und seiner Gerechtigkeit diejenigen, welche wir auch zärtlich geliebt hätten, mit Geduld, Demuth, und Verleugnung unserer selbst, überlassen könnten. Mit diesen wohlgegründeten spenerischen Gedanken kann aus den vorhin S. 3. belobten Reden des D. Doddridge die lesenswürdige sechste verbunden werden, welche frommer Aeltern Betrachtungen bey dem Tode böser Kinder, über 2 Sam. 18. v. 33. enthält.

## S. 6.

Aus dem beygebrachten kann man sehen, wie es möglich sey, daß zumal unschuldige Aeltern doch noch einige Mittel zu ihrer Beruhigung finden, wenn sie auch gewahr werden, daß ihre Kinder sich der äußersten Seelengefahr bloß stellen. Noch leichtere Wege zur guten Gemüthsfassung sind vorhanden, wenn die täglichen Wünsche in Absicht auf die zeitliche Glückseligkeit unserer Kinder nicht erfüllt werden. Hieronymus Cardanus, dessen Ehre Herr Professor Christ zu Leipzig in den noctibus academicis 1727 wider Baylen ziemlich gerettet hat, gibt in seinem Buche, *de utilitate ex aduersis capienda, lib. III. cap. VII. de filiorum miseria*, unter den mancherley unnützen Gedanken, auch noch viele heilsame Erinnerungen, dadurch man, bey den meistens äußerlichen Mängeln und Elende seiner Kinder, zur Befriedigung des Herzens, und zu einem vernünftigen Betragen gegen sie, einige Handlung bekommt. Doch nur ein solcher Mensch, in dem jener gute Geist in der Höhe durch wahre Belehrung einen gottgelassenen Sinn gewirkt hat, wird bey den leiblichen, nicht gar zu voreilhaftigen Umständen, auch wol gar schweren und traurigen Schicksalen, seiner Kinder, die sie aber doch nur hier auf dieser Welt betreffen, sich weislich, gott-

gefäß



gefällig und ruhig verhalten. Eine seltene Probe hiervon hat der des Indiens vollkommen würdige griechische Kayser Mauritius, aus dem sechsten Jahr hundert, rühmlichst abgelegt. Ein unbefugter Nachfolger im Kaysertume, Phocas, stürzte ihn nicht nur vom Throne; sondern beschloß auch, ihn und seine Gemalin des Lebens zu berauben. Damit nun Mauritius eines sehr bittern Todes sterben möchte: so mußten vorher seinen Prinzen und Prinzessinnen die Köpfe herunter geschlagen werden. Allein der unglückliche Kayser fand sich in seinem gottergebenen Geiste dermassen gestärkt, daß er bey jedesmaliger Hinrichtung eines von seinen Kindern ausrief: **HERR** du bist gerecht, und deine Gerichte sind auch gerecht.

S. 7.

Ist es noch begreiflich, daß Aeltern aus der Unruhe ihres Geistes wieder Können herausgerissen werden, wenn ohne ihr Verschulden die Kinder in Unglück geraten: so ist hingegen unmöglich, sich eine Ruhe und Zufriedenheit der Seelen bey solchen Aeltern vorzustellen, welche zum Verderben ihrer Kinder oft alles ersinnliche, wol gar mit Last und Vergnügen, beytragen, und sie gleichsam dem Moloch aufopfern. Auf wie vielerley Art solches geschehen könne, will ich hernach zeigen, wenn ich vorher aus dem Altertume etwas weniges, nicht den Gelehrten, sondern andern, welche diese Schrift lesen, zu Gefallen, kürzlich werde erzehlet haben. Das Wort **Moloch**, oder **Molech**, soll anfangs, nach einiger Meinung, ein Ehrenname gewesen seyn, welchen ein weiser Mann geführt, so dem gemeinen Wesen mit gutem Rathe vorgestanden. Es ist aber bekannt, daß man in den ältesten Zeiten eine starke Neigung geäußert hat, aus wohlverdienten Männern, nach ihrem Ableben, manchmal Gottheiten zu machen. Daher hat es nicht viel Weisheit und Mühe gekostet, mit der Erdichtung eines Gottes, des Molochs, fertig zu werden. Da dieser Titel, seinem Ursprunge nach, herrschen und regieren zum Ziel hat, so hat man ihn vielfach der Sonnen beygelegt, weil dieses große Licht eine Art des Regiments am Firmament des Himmels zu erkennen gibt. Gleichwie Melech, die Königin des Himmels, den Mond anzeiget. Eben so als die übrigen Gottheiten pflegte man auch den Moloch unter einer gewissen Gestalt zu verehren und zu bedienen. Da die Aegypter ihren Moloch sonst Osiris genennet, und ihm unter dem Bilde eines Ochsen, oder Rindviehes, ja wol unter einem lebendigen Ochsen, bekanntermaßen göttliche Ehre angethan haben: so ist der Sage der alten Rabbinen wol Glauben zuzustellen, daß der Moloch bey den Israelliten aus Erz, in der Form eines halben Menschenteibes, mit einem Ochsenkopfe, gebildet, und inwendig hohl



hohl gewesen sey, daß man theils um dieses Götzenbild, theils in demselben, ein Feuer habe anzünden können.

Das Opfer, welches man ihm, zur Gewinnung einer falsch berühmten Gunst, brachte, wurde seinen glühenden Armen ausgeliefert, und ehe man sich versah, in Asche verwandelt. Des Molochs inwendige Höhlung theilte man in sieben Gefäße, deren unterstem oder geringstem man die Opferluch, dem zweyten die jungen Tauben, dem dritten die Schafe, dem vierten die Widder, dem fünften die Kälber, dem sechsten die Ochsen, dem siebenden und vornehmsten die zur Aufopferung bestimmten Kinder übergab. Was die jetzt erwähnten sieben Gefäße anbelangt, die in diesem Götzenbilde befindlich gewesen seyn sollen: so berichten andere, daß es vielmehr sieben besondere Capellen, oder Häuſgen, gewesen, welche vor dem Abgote gestanden; in deren jedem verschiedenes von dem obgedachten sey geopfert worden. Die erstberührte Grausamkeit der Verbrennung ihrer zarten und unschuldigen Kinder, leuchtete den abgöttischen Leuten, als ein barbarischer Greuel, oft selbst in die Augen; und die Gewissensbangigkeit konnte nicht betäubt werden, wenn gleich die Götzenpaffen durch den Trummerschlag, und durch das Blasen der Trompeten, das Geschrey der höchstunglückseligen Kinder zu vertuschen suchten. Aus dieser Ursache verfuhrten sie manchmal gelinder, und ließen das Kind durch zwey angestechte Feuer hingehen; so daß man es zwar dem Moloch weyhere, gleichwol dasselbige unverletzt bliebe, und bey dem Leben erhalten wurde. Ob übrigens die Geschichte Abrahams, dem GOTT die Aufopferung seines Sohns zur Prüfung befohlen, zu den Menschenopfern einige Veranlassung gegeben habe; und ob der Teufel das einzige Opfer Christi dadurch habe verdunkeln wollen; dieses ist meiner Absicht gar nicht gemäß, hier zu untersuchen. Alles was hieher gehört, nebst den Schriftstellern von dieser Sache, findet man größtentheils in des ruhmwürdigen D. IOAN. GOTTLÖB CARPZOVII *über rimis annotationibus in Thomae Goodwini Mosen et Aaronem, Francof. et Lips. 1748.*

## S. 8.

Es hat der allerheiligste GOTT mit großem Ernste und Nachdenk seinem Volke die Aufopferung ihrer Kinder zum Dienste des Molochs untersagt. Da bey hat er ihnen klärllich angezeigt, wenn jemand so verwegen wäre, daß er seinen Saamen dem Moloch lieferte, der verdiente die höchstfürchterliche Strafung des Volks, und GOTT würde ihn nebst seinem Hause mit Scrupf und Stiel ausrotten. Die Stellen hiervon sind im 3 B. Mos. 18, 21. Cap. 20, 2. § B. Mos. 18, 9, 10. nachzusehen. Heutzutage darf sich zwar über diese



diese Unmenschlichkeit unter uns Niemand beschweren. Inzwischen gibt es doch ein sehr gemeines Sprüchwort, mit welchem man von gewissen unbedachtsamen Aeltern behauptet, sie opfern ihre Kinder dem Moloch auf. Man will damit zu verstehen geben, es füren sich manche Aeltern gegen ihre Kinder nicht viel besser auf, als wenn sie derselben zeitliches Unglück, und ewiges Verderben zu befördern, sich zu einer Pflicht gemacht hätten, die sie nicht verkümmern müßten. Denken wir dem wunderlichen Betragen vieler Aeltern gegen ihre Kinder ein wenig nach, so machen sich die erstern des zukünftigen schlechten und beklagenswürdigen Zustandes der letztern mehr als zu viel schuldig; theils wenn sie dieselben in ihrem Hause nachlässig erziehen; theils wenn sie deren Verwahrlosung durch andere Leute ausser ihrer Wohnung nicht-angelegentlichst verhüten.

§. 9.

In ihrem eigenen Hause opfern Aeltern die Kinder dem Moloch auf, wenn sie ihnen die elende Freiheit, nach dem ungezäimten Triebe ihres grunderverderbten Herzens zu leben, niemals, oder doch selten, zweifelhaft und streitig machen. Der Mensch hat nach dem grossen Falle von Natur mehr die Menschlichkeit eines unvernünftigen Viehes, als eines mit Verstande gezierten Geschöpfes. Deswegen sagte der geistreiche Aende im wahren Christenthume, im 1. B. 2. Cap. S. 9. des Menschen Zorn und Grimm wäre die Löwenart; sein Neid und unerfättlicher Geiz die Hundes- und Wolfesart; seine Unreinigkeit und Unmäßigkeit die säuische Art. Ja es fände der Mensch in sich eine ganze Welt voller bösen Tiere, auch in dem kleinen Gliede seiner Zunge allein, nach dem Briefe Jacobi, Cap. 3, 6. Hier wäre ein ganzer Psuhl voller bösen Würme; eine Behausung voller unreinen Geister, und voller feindseligen Vögel, wie Jesaias, Cap. 13, 21. und Offenb. Joh. Cap. 18, 2. bezeugten. Wollten nun Aeltern die Augen recht aufthun, oder sie sich vielmehr von Gottes Geiste öffnen lassen: so würde ihnen allerdings der Jammer der ihren Lüsten sich aufopfernden Kinder vollkommen einleuchten; und die Einbildung von den vorteilhaften Eigenschaften derselben würde sodann bald verschwinden. Allein es ist dieses was sehr seltenes. Vielmehr bleibt es noch immer bey der, theils närrischen, theils auch grausamen und barbarischen Gewohnheit, daß man seine Kinder, nicht nur durch Leibes- und Gemüthsverärtelung, zu halben und unbrauchbaren Menschen macht; sondern sie auch, durch Reizung der mollüstigen Begierden, zu zahmlosen und schädlichen Tieren bildet; und, durch Anführung zum Hochmuth, sie gar in Teufel verwandelt.



Ich will hiervon selbst nicht viel Worte machen; sondern den alten Kirchenslehrer, den seiner Beredsamkeit wegen zu allen Zeiten hochangesehenen, Johannes Chrysostomus, reden lassen. Er zeugt von der unverantwortlichen Sorglosigkeit vieler Aeltern nachdrücklich. Ich will die Worte nicht griechisch, womit wenigen gedient seyn möchte; sondern nach der schönen Uebersetzung des Herrn Oberhofprediger Kramers in Quedlinburg, anführen. Sie stehn im 5ten Bande der Predigten und kleinen Schriften des Chrysostomus, von Bl. 230 bis Bl. 232. Es verstatet aber hier der Raum nicht, alles, sondern nur den Anfang einer nachdrucksvollen Vorstellung bezubringen. Der heilige Mann sagt, viele Väter geben sich zwar alle ersinnliche Mühe, ihren Söhnen ein gutes Pferd, oder ein prächtiges Haus, oder ein schönes Landgut zu verschaffen; allein um eine schöne Seele, um Frömmigkeit und Religion bekümmern sie sich nicht. Und das ist eben, was die ganze Welt in Verwirrung und Unordnung bringe, daß wir nämlich für unsre eignen Kinder nicht sorgen; uns zwar Mühe geben, sie zu Herren grosser Reichthümer und Güter zu machen, ihre Seele aber verabsäumen. Das ist die größte Thorheit, die wir begehen. Das Vermögen mag noch so groß und ansehnlich seyn, wenn derjenige, welcher es verwalten soll, nicht rechtschaffen und tugendhaft ist, so ist es doch so gut, als für verlohren zu achten; er wird es einbüßsen, und es wird von ihm selbst den größten Schaden leiden. Hat er hingegen eine edle und rechtschaffene Seele, so mag er gleich nichts besitzen, er wird sich sicher auf das Vermögen aller Menschen Rechnung machen, und Anteil an demselben nehmen können. Wir müssen also bey unsern Kindern nicht darauf sehen, daß wir ihnen einen Ueberfluß an Gold und Silber, und andern dergleichen Dingen, verschaffen; sondern uns bemühen, sie an Gottesfurcht, Mäßigkeit, und allen andern Tugenden zu bereichern. Denn wenn sie auf diese Weise erzogen werden, so werden sie wenig brauchen, und die irdischen Dinge, und die Begierden nach denselben, nicht achten. Wir müssen auf ihren Ausgang und Eingang fleißig acht haben, und sorgfältig und genau untersuchen, mit wem sie umgehen, was sie für Freunde haben; da wir wissen, daß wir von GOTT keine Vergeltung zu hoffen haben, wenn wir diese nöthigen Pflichten verabsäumen. Denn so wir bestraft werden sollen, wenn wir nicht für das Wohl andrer Menschen besorgt gewesen sind: (1 Cor. 10, 24. Niemand suche, was sein ist, sondern ein jeglicher, was des andern ist) Wie



Wie viel härter werden wir nicht bestraft werden, wenn wir so gar für unsre eignen Kinder nicht besorge sind? Habe ich nicht, wird GOTT sagen, gleich vom Anfange an, dein Kind in dein Haus gesetzt? Habe ich dich nicht zu seinem Lehrer, zu seinem Aufseher und Richter gemacht? Habe ich dir nicht alle Macht über dasselbe gegeben? Ich übergab es dir, da es noch zart war, daß du es bilden und sein Herz in Ordnung bringen solltest. Welche Vergebung kannst du hoffen, wenn du es verabsäumst, weil es sich dir widersetzet? Denn was kannst du sagen? daß es schwer zu bezämen und wild sey? Das hättest du gleich vorher sehen, und da es im Zaume gehalten werden konnte, und noch jung war, es zämen, zu seinen Pflichten anhalten, es unterweisen, und die Leidenschaften seiner Seele zu übermächtigem suchen sollen. Da sich noch leicht im Acker arbeiten ließ, solltest du die Dornen austreiben; in seinem zarten Alter hätten sie sich noch ohne grosse Mühe ausrotten lassen, und wären die Leidenschaften nicht verabsäumt worden, so hätten sie nicht zugenommen, und wären nunmehr nicht so schwer zu bestreiten.

Mit den heilsamen Erinnerungen des theuren Kirchenvaters stimmt überein, was der ehemalige frankfurtische, grosse und gottselige, Rechtslehrer, Johann Brunne-  
man, in *meditationibus sacris*, pag. 105. num. III. schreibt. Seine Worte sind folgende: *Magna ubique uiget incuria parentum circa liberos; quae, ex nimia indulgentia et inordinato amore oriunda, ad uitia eorum coeuit. Maxima pars curae in rem familiarem augendam, thesauros liberis relinquendos, et in externum corporis cultum impenditur, et ut mundi uanitatibus mature adsuefiant. Animi culturae, et educationis in uirtutibus, disciplina et timore Domini parua habetur ratio. Sic multi amittuntur liberi, qui diu deinceps quaeruntur, raro uero iterum inueniuntur; parentes uero tales, ob corruptam ita spem posteritatis, grauius iram Dei in se deriuant, quam opinantur, et Siracidis essari ueritatem cum dolore experiuntur, cap. 30, 9. 10.*

Daß aber das jungen Leuten durch eine elende Anserziehung in den ersten Jahren zugezogene Unglück noch in der spätern Zeit des Lebens beständig, wie eine Pest, um sich greife, lehret der bekannte Poete, MARCELLVS PALINGENIVS, in *Zodiaco uitae*, libro X. Capricorno, nicht allzuweit vom Anfange dieses Buchs, wenn er sagt:

*Permagni refert etiam, quos quisque parentes  
Accipiat, quo sit pacto nutritus, et a quo  
Instructus. Nam quos mores puer adhibet, et quas  
Artes a teneris didicit, retinebit adultus.*

Aufs



Aufs zuverlässigste versichert solches auch der König Salomon, in den Sprüchen, Cap. 22, v. 6. über welche Worte wir von Johann Tillorson drey vortrefliche Predigten haben, welche uns der Herr Canzler von Mosheim in den ins teutsche übersetzten Predigten dieses beredten Engländer noch in Helmstädt 1728, und mit einer neuen Vorrede 1730, geliefert hat.

## S. 10.

Daß ausserhalb der Wohnung der Aeltern junge Leute in Umstände geraten können, bey welchen ihnen die äusserste Leibes- und Seelengefahr über dem Haupte schwebet; und daß Aeltern, bey der Nachlässigkeit in Verhütung derselben, ihre Kinder einem Moloch aufopfern; solches wird keiner, der des Weltlaufes etwas kundig ist, in Abrede seyn können. Es fallen häufigere Gelegenheiten vor, als man glauben sollte, in welchen der unvorsichtigen Jugend grosser und unverwundlicher Schade kann zugefügt werden. Selbst mancher Ort, welcher der Einprägung guter Wissenschaft und ächter Tugend geheiligt ist, wird zu einem Aufenthalte böser Buben und unerträglicher Laster gemacht. Hohe und niedrige Schulen bezeugen solches leider! vielmals mehr, als es einem redlichen Gemüte angenehm ist. Welcher Greuel herrschte nicht noch vor hundert Jahren auf unsern teutschen Universitäten, als das heidnische Pennalwesen daseibst im Schwange ging. Wer diesen Musensitzen, welchen der Teufel einen solchen Schandfleck angehängt hatte, seine Kinder anvertrauete, der opferte sie oft einem unbarmherzigen Göken auf. Dieser, der höchsten Verabscheuung würdige, Pennalismus war eine gewisse, das Probejahr hindurch fortwährende, Hänselung der neuen Studenten, und eine unanständige Dienstbarkeit, vermöge deren die von der Schule neuangekommene gedachte Zeit über den ältern Burschen aufwartten, und sich sehr übel und aufs schimpflichste musten begegnen lassen. Sie wurden genöthiget, das ganze Jahr in lächerlicher Kleidung einher zu gehen, und ein Schreibzeug, oder Pennal, davon man ihnen den Namen beylegte, zum beständigen Wahrzeichen zu füren. Ich habe in meiner Jugend einen gewissen ehrwürdigen Greis, welcher über das achtzigste noch einige Lebensjahre rechnen konnte, und der älteste Prediger in ganz Churfachsen war, mehrmals besucht und gesprochen; und dieser gute Mann, der noch bis an sein Ende ziemlich muntere Gemütskräfte behielt, und der vormals noch in den letztern Zeiten des Pennalismus in Jena studirer hatte, erzehlte mir, aus eigener Erfahrung, so viel sonderbares davon, daß ich erstaunte, und dieses Unwesen in vielen Stücken mit dem Lupercalibus des alten heidnischen Roms verglich. Die Unordnungen,

wort,



worein auch diese Pflanzgärten der Kirche und der Republik verfezt wurden, waren so weit eingewissen, daß nichts, als ein gemeinschaftlicher Schluß des Reichstags zu Regensburg, sie abzuschaffen vermögend war. Wie man denn denselben in den Jahren 1660 und 1661 auf den meisten Universitäten zu vollziehen, die größte, dabey auch die rümlichste, Mühe angewendet hat. Ich habe zwey Bücher bey der Hand, in welchen ich von der Vertilgung dieses fast unbeschreiblichen Uebels besondere Nachrichten finde. Das eine ist des wohlbekannten nürnbergischen Lehrers, Johann Michael Dillherrns, Prophetenschule, bey welcher ein Anhang befindlich ist, von dem hochverderblichen Zustande der hohen Schulen. Das andere ist des ehemals vortreflichen und gottseligen Canslers zu Nudelstadt, AHASVERI FRITSCHII, *Scholaris peccans*, in welchem das 18 Capitel zur Erzehlung dieses academischen Unfugs bestimmt ist. Die Schilderung desselben gleich im Anfange ist merkwürdig. Der von heiligem Eifer entbrannte Mann schreibt: *Pennalismum sentinam et lernam omnium uitiorum academicorum esse, non immerito quis dixerit. Eo uelut pestilentissimo morbo superioribus annis multae uniuersitates Germaniae infectae, et quae seminaria, officinae et castra pietatis, honestatis ac bonorum morum erant, in eiusmodi carcinomata academica reddita sunt seminaria nequitiae, speluncae corruptissimorum hominum, cloacae omnis iniquitatis, turpitudinis et scelerum abominabilium, receptacula malignorum spirituum, quibus Satan, ceu praefectus aliquis et gubernator, praesidet.* Ob nun gleich den Aergernissen des Pennalismus durch obrigkeitliche Gewalt endlich ist gesteuert worden: so sind doch nachgehends viele auf Universitäten, nicht zum Vortelle des Vaterlandes, sondern zum Dienste des Reichs der Finsterniß, Studierende allezeit sinnreich gewesen, neue Gebräuche zu erfinden, und einzuführen, durch welche man die besten Absichten einer christlichen Obrigkeit auf die unerlaubteste Art vernichtet hat. Daß bis auf den heutigen Tag der Zustand unserer hohen Schulen noch in vielen Stücken gar schlecht und betrübt sey, habe ich hier nicht nötig zu gedenken, weil jedermanns Wissenschaft und Erfahrung hiervon mich dieser Mühe überhebt.

Will man sich ein wenig in den niedrigen Schulen umsehen, so offenbart sich in manchen kein geringes Unheil, welches mit den Wünschen rechtschaffener Aeltern streitet, die ihre Kinder den Arbeitern in solchen Pflanzgärten zur Wartung überlassen. Die, welche aniezo im männlichen Alter stehen, und zu einem reifen Nachsinnen gelangt sind, können nun erst den vielfachen Schaden recht beurteilen, der ihnen dadurch zugewachsen ist, daß ihre vormalige Lehrer so schlechte Aussicht über sie gehabt, und den gesuchten Unterricht ihnen auf die



treulosigkeit Art mitgeteilt haben. Wenn mancher seinen völligen Verstand erreicht, o wie seufzet er nicht über seinen ehemaligen Lehrer in der Schule, welcher, durch den Mangel seiner beständig nothwendigen Gegenwart, ihn der Verführung und dem Muthwillen seiner Mitschüler Preis gegeben hat. Bey so bewandten Umständen haben Aeltern oft, auch wol in Unwissenheit, ihre Kinder dem Moloch aufgeopfert, und derselben so edle Seele nicht weniger, als den zärtlichen Leib, so, daß der Verlust zuweilen unerseßlich ist, verwahrloset lassen. Möchten demnach doch alle Lehrer in Schulen, um des Gewissens willen, welches, nach dem Sprüchworte, ein sanftes Hauptküssen seyn soll, dahin bedacht leben, daß die Person und die Wohlfart der ihnen so teuer anbefohlenen Kinder ohne Unterlaß vor ihren ungemein sorgfältigen Augen schwebete. Möchten sie doch die nachdrucksvolle Anrede des grossen Gottes an den Hefekiel, in welcher er diesem seinen treuesten Knechte vorstellt, daß er ihn zum Wächter über das Haus Israel gesetzt habe, ebenfalls genau beherzigen, und sich dergestalt zueignen, daß sie erwägeten, wie GOTT auch sie zu Wächtern über ihre Schule, und eine gewisse Classe, feyerlich verordnet habe. Möchten sie doch vor dem, welcher dereinst als ein allgemeiner, und alsdenn unerbittlicher, Richter, nach aller Schärfe Rechenschaft von ihnen fordern wird, sich beugen und demüthigen, daß er ihnen Licht und Weisheit zur heilsamen Führung des aufgelegten Amtes aufs huldreichste schenken wolle. Diese Gnade zur guten Erziehung der Kinder sollten die Aeltern sich aber nicht weniger von GOTT mit unablässigem Flehen erringen; und die Sorge, welche für die Beförderung der Wohlfart junger Leute zu tragen ist, nicht allein auf die Schulern der Lehrer in Schulen wälzen. Insonderheit sollten sie sich für der grossen Unbilligkeit hüten, daß sie die Schulen beschuldigten, alle Unarten und Bosheiten lernten ihre Kinder von andern, die darinnen nebst ihnen erzogen würden; da sie doch öfters, eben sowol als andere, das Böse, als etwas des Beyfalls und der Annehmung würdiges, vom Hause selbst mit in die Schule, zur Verführung ihrer Mitschüler, bringen. Ueber diese verkehrte Urtheile mancher Aeltern hat schon zu seiner Zeit der alte, gelehrte, und die heutigen Lehrer der Jugend an äußerlicher Glückseligkeit mehrertheils weit überrtreffende, *M. FABIVS QVINCTILIANVS*, in *institutionibus oratoris, lib. I. cap. II.* gerechte Klagen geführt. Er schreibt unter andern, *utinam liberorum nostrorum mores non ipsi perderemus. Infantiam statim deliciis solvimus. Mollis illa educatio, quam indulgentiam uocamus, nervos omnes et mentis et corporis frangit. Quid non adultus concupiscit, qui in purpuris repit? Nondum prima uerba exprimit, iam coccum intelligit, iam conchylium poscit. Ante palatum eorum, quam mores insituumus.* In lecti-



*lecticis crescunt, si terram attigerint, e manibus utrinque sustentium pendent. Gaudemus, si quid licentius dixerint. Verba ne Alexandrinis quidem permit- tenda delictis, risu et osculo excipimus. Nec mirum, nos docuimus, ex nobis audierunt, nostras amicas uident. Omne conuiuium obscenis canticis prepit, pudenda uictu spectantur. Fit ex his consuetudo, deinde natura. Discunt haec miseri, antequam sciant, uitia esse. Inde solati ac fluentes, NON ACCIPIUNT E SCHOLIS MALA ISTA, SED IN SCHOLAS ADFERVNT.*

S. II.

Vermeinen Aeltern oftmals zureichenden Grund zu haben, sich über un- tüchtige Lehrer und saumselige Anführer ihrer Kinder in manchen Schulen mit bil- ligem Unmuth zu beschweren: so hätten sie an vielen Orten nicht weniger gegrün- dete Ursache, sich wehmüthigst zu beklagen, daß auch der Prediger ihren so kost- bar erlöseten Kindern, die zum würdigen Gebrauche eines unschätzbaren Abend- mals sollen bereitet werden, einen so elenden, magern, und unkräftigen Unter- richt erteilt. Wahrlich, daher rührt es, daß mehrenteils unsere Kinder, von der Zeit an, da sie zum erstenmal mit andern um den Altar herumgegangen sind, recht nach der Kunst anfangen gottlos zu werden. Und wahrlich, die schlechte Unterweisung schläfriger und unerleuchteter Diener des göttlichen Wortes verur- sacht hauptsächlich die noch immer fortdauernde dicke Finsterniß in der Christen- heit. Wenn nun einem so blinden, nur um den Bauch und Beutel besorgten, Lehrer die Beschäftigung mit der bessern Einrichtung des Seelenzustandes der Kinder anvertrauet wird: so ist leicht zu begreifen, daß man eines so edlen Zwecks verfehle, und den unglückseligen Kindern nicht viel besser rate, als wenn man sie einem Moloch aufopferet. Man hat zwar die ewige Erbarmung un- sers Gottes und Heilandes demüthigst zu verehren, daß sie noch hie und da Lehrer aufstellt, welche die Mauern Jerusalems eifrigst bauen, und sich als treue Arbeiter in dem Weinberge des HERRN beweisen. Inzwischen ist die Zahl der unredlichen Knechte in dem Dienste des Erlösers grösser, als man sich vor- stellen kann. Eine Kleidertracht, wodurch sie sich von andern Menschen unter- scheiden; die feyerliche Einweihung zu ihrem Amte, der sie, über den wahren Werth, was außerordentliches zuschreiben, blendet manche dergestalt, daß sie sich, ich weiß nicht was vor besondere Vorzüge vor andern Menschen anmassen. Und in Wahrheit, es liegt was antichristliches zum Grunde, wenn sich Perso- nen, die im Lehramte stehen, gern Geistliche nennen lassen, um sich durch diesen Titel



Titel von ihren Zuhörern, und andern Menschen, auf eine stolze Art abzufordern. Wäre der von dieser Ehrenbenennung der Prediger abhängende Mißbrauch öfters nicht so groß, so würde ein jeder vernünftiger hierinnen ohne Bedenken nachgeben, und die Führung dieses Namens an solchen Personen dulden. Allein dieses ist unbillig, daß man nicht bedenken will, wie die Schrift eigentlich nur diejenigen Geistliche nennt, welche den Geist des lebendigen Gottes in sich wohnen und wirken lassen; und welche den Namen wiedergeborener Menschen, und gläubiger Kinder Gottes, mit Rechte behaupten. Ein solcher geistlicher Mensch, der nach 1 Cor. 1. v. 14 und 15. dem natürlichen entgegen gesetzt wird, ist, wäre es auch nur ein bekehrter Bauer, viel geschickter, ein richtiges Urtheil von dem Wege der Seligkeit zu fällen, als ein anderer, der sich für einen Gelehrten, und gar für einen Priester, ausgibt; dabey aber irdisch gesinnet ist, und die Kräfte der zukünftigen Welt noch nie geschmeckt hat. Wie viele finden sich nicht, welche dafür wollen angesehen werden, daß sie das Amt des Geistes verwalten; gleichwol durch ihre Unwissenheit in den Faltungen der armen Seelen sich nicht nur ihres vorgegebenen Berufs unwürdig machen; sondern auch, wegen ihrer niederträchtigen und weltförmigen Lebensart, von scharfsinnigen Köpfen als lächerliche und abgeschmackte Leute; von denen aber, die mit einem höhern Lichte begnadigt sind, als elende und jämmerliche, arme, blinde und bloße Menschen (Offend. Joh. 3, 17.) betrachtet werden.

Der alte hocheleuchtete, und von Luthero so teuer geschätzte, Johann Taulerus, legt in seinen Predigten, und zwar in der ersten, nicht weit vom Anfange, von denen, die er am Himmelfahrtstage gehalten, von den Lehrern seiner Zeit, denen viele in unsern Tagen ähnlich sind, folgendes Zeugniß mit betäubtem Herzen ab. Er spricht, welches ist das Volk, darüber GOTT der HERR so sehnlich klaget? Dis sind eben die so genannte Geistliche, die den Brunnen des lebendigen Wassers so gar haben verlassen, daß ihnen ihr Grund sehr wenig Licht und Leben gibt. Dabero sie nur auf äußerliche Dinge fallen, und haften an ihrer gewöhnlichen Weise und Sazungen, welche sie nach der Vernunft spinzifirir, und ihnen selbst eingebildet haben. Innerlich aber, und im Grunde selbst, da es billig herausquellen und entspringen sollte, ist lauter nichts; und fällt eben so bald und leichtlich wieder hinweg, als es war zugefallen. Was solche nun an sich haben, das ist lauter Sazung und Gewohnheit, die sie ihrem eignen Gurdünken nach, selbst gestiftet und angenommen haben. Zum rechten Grunde aber kommen sie nicht. Ja sie haben auch keinen Durst und Verlangen dar-



darnach, daß sie etwas weiter nachforschen. Wenn sie das ihrige, nach ihrer besondern selbst erwählten Weise, und alten Gewohnheit, äußerlich verrichtet haben, so genüget ihnen, und meinen, sie haben alles sehr wohl ausgerichtet; und halten sich also zu ihren faulen und stinkenden Pfluggraben, die sie ihnen selbst gemacht haben. Dagegen aber schmeckt ihnen GOTT nicht, und begehren aus der lebendigen Wasserquelle auch nicht zu trinken. Sie legen sich des Abends nieder und schlafen, und kommen dann des Morgens alsobald wieder auf ihre alte Weise, und bleiben also sters dabey; damit sie der Sache übrig genug gerhan zu haben, sich selbst bereden.

Die Betrachtung der mit dem Vorbilde Christi und seiner Apostel nicht übereinstimmenden Aufführung vieler Lehrer und Prediger bewog ehemals den vorreflich gelehrten Tanaquil Faber zu Saumur in Frankreich, daß er, seinen vielgeliebten Schüler, der nachgehends sich mit dem größten Ruhme hervorthat, ich meine, den unvergleichlichen, und nach Wiederrufung des Edikts von Nantes, selbst von Ludwig dem vierzehenden vieler Gnade gewürdigten, Jacob Basnage, von der Erlernung der Gottesgelahrtheit zuwiederholtenmalen abzuraten, sich bemühetete. Der Inhalt der Vorstellung, welche ihm sein erwehnter aufrichtiger Lehrer that, wird uns in Herrn Gottlieb Stollens Historie der theologischen Gelahrtheit, Bl. 179. aus dem Niceron mitgeteilet in folgenden Worten: Ihr kennet den Zustand der Prediger nur auf der schönen Seite; ihr wißt aber nicht, wie weit dieser Stand von seiner ursprünglichen Vollkommenheit abgewichen ist. Glaubet mir, ihr seyd viel zu ehrlich dazu, daß ihr ein Theologus werden solltet. Ihr habt allzuviel Aufrichtigkeit, um dieses Amt also zu verwalten, wie es heutzutage Mode ist; und eure Freymütigkeit würde euch die meisten eurer Collegen zu Feinden machen. Allein unser Basnage handelte nach den Regeln einer wahren Klugheit, daß er sich von der Vollstreckung seines Vorsazes nicht abschrecken ließ. Das Beyspiel so mancher Knechte Gottes, die noch bis auf diese Stunde das Amt, so die Versönung verkündigt, mit rechtschaffenem Herzen bedienen, kann jungen Leuten einen gesegneten Eindruck in ihrem Gemüte, welches noch von guten Trieben angeflammt wird, nach dem Wunsche aller Wohlgesinneten, wirken. Und wir Lehrer auf hohen und niedrigen Schulen sind im Gewissen verpflichtet, unsern Schülern einzuschärfen, wie sie sich bey diesem ihren zukünftigen Stande durch nichts anders, als gründlichere Wissenschaft in göttlichen Dingen, und durch eine gottseligere und heiliger Lebensart, nach dem Muster der Lehrer in der ersten Kirche, von andern

E

Men



Menschen unterscheiden müssen. Wenn das mehrere, der Gottesgelährtheit Beflissene, künftig zu Herzen nehmen wollten: so würde man eine merkliche Aenderung der betrübten Umstände in der Welt, nach der so lange ist gefesselt worden, endlich einmal mit frohem Muthe wahrnehmen; und die Jungen, nebst den Alten, dürften sich nicht das geringste nachtheilige von ihren Lehrern befahren; sondern könnten sich eines vertraulichen, und ihren Seelen vorteilhaften, Umgangs mit denselben ohnfehlbar erfreuen.

## S. 12.

Wir wünschten, daß keine Fälle rückständig wären, bey welchen die Kinder dem Moloch könnten aufgeopfert werden. So aber möchten sich wol noch manche zum Vorschein bringen lassen, davon ich jedoch nur des einzigen Meldung thun will, nämlich der unbehutsamen Verheyratung seiner Kinder an solche Personen, die nicht allein von dem Leben aus GOTT entfremdet sind; sondern nicht einmal äußerlich einen tugendhaften Wandel führen. Welch ein grosses Unglück, aus dem eins über das andere entspringt, muß dieses genannt werden, wenn Aeltern ihre, zumal wohlgeratene, auch wol von GOTT begnadigte, Kinder, durch das unzertrennliche Band der Ehe mit solchen Personen vereinigen, die von verdorbener Gemütsart sind, und der Lehre Jesu Christi von einem lebendigen Glauben, und gottseligen Wandel, sich abgeneigt bezeigen. Wie kann man sich bereden, daß man seiner Kinder Glückseligkeit blühend mache, wenn man dem Sohne eine wohlbemittelte Frau verschafft, und seine Tochter an einen Mann bringt, der in guter Nahrung sitzt, oder ein mit schönen Einkünften versehenes Amt bekleidet; zugleich aber dadurch die vielmals zur Dienstbarkeit der Sünde verkaufte Kinder in die äußerste Seelengefahr, und zuletzt wol gar in einen Abgrund des Verderbens, stürzt. Wie zum öftern auch die vorsichtigsten Aeltern durch manchen guten Schein können hintergangen, und zur Beförderung eines solchen Unglücks ihrer Kinder veranlasset werden, davon habe ich nicht nötig hier viel Worte zu machen. Nur dieser falschen Meinung muß ich widersprechen, durch welche viele behaupten wollen, es würden alle Ehen im Himmel geschlossen. Da doch dieses keine völlige Gewißheit hat, daß ein solcher Ehestand, durch welchen ein Mensch, der entweder nur natürlich fromm ist, oder gar durch die Gnade ist gut gemacht worden, sich mit einer anders gesinneten Person verheyratet, GOTT keinesweges gefallen kann; und daß diejenigen Personen, die beyde eines bösen und verkehrten Gemüts sind, und sich zusammen kuppeln, als solche anzusehen sind, die von dem Erbfeinde des menschlichen Geschlechts zusammen geschleudert werden.

## S. 13.



S. 13.

Unser theuerester Erlöser hat lange genug dem Greuel der Verwüstung in der sogenannten Christenheit mit unbegreiflicher Geduld und Langmuth zugehsehen. Dabey aber hat ihn auch manchmal die heiligste Verabscheuung der Unbesonnenheit der Menschen, die sich nebst ihren Kindern vor den Götzen dieser Welt niederwerfen, zu einem gerechten Eifer gereizt, daß sie beyderseits seine zornige Heimsuchung haben empfinden müssen. Allein da in unsern Tagen, dem Unglauben wahnwitziger Leute zum Troste, die Wahrheit mit immer mehrerm Glanze hervorbricht: so sollten sich billig alle Menschen, die Aeltern samt den Jüngern, in Erwägung, daß GOTT die Zeiten der Unwissenheit übersehen, die apostolische Ermunterung desfalls zur gründlichen Buße und Bekehrung, nach Apostelgesch. 17, v. 30, aufs kräftigste zum Herzen dringen lassen. Der nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur noch rückständige geringere Teil der Lebensjahre sollte die Alten am ersten rühren, und zu der seligen Entschliessung bringen, je eher, je besser, auf die Thorheiten der Welt Verzicht zu thun, und, unter Gebeth und Kampf, den kostbaren Gnadenwirkungen jenes unendlichen Geistes sich gänzlich zu überlassen. Wollten nun die Alten nicht mehr den Ruhm des wahren GOTTes den elenden Götzen geben, nach Jes. 42, v. 8, sondern denjenigen verherrlichen, welcher einen Namen hat, der über alle Namen gehet: so würden auch mehrenteils die Zungen, die ein zärtlicher Gefül haben, als bejahrte Menschen, ihre edelste Neigung, sich nicht mehr den Götzen dieser Welt, sondern dem lebenswürdigsten Heilande, aufzuopfern, zu aller Engel im Himmel, und rechtschaffener Menschen auf Erden, ardsten Freude, an den Tag legen. Die durch eine so schöne Vereinigung mit dem allerfertigsten GOTT oft schon in einem ziemlichen Alter gleichsam verjüngte Aeltern fänden sich nummehr in einem so erwünschten Stande, daß sie, durch den in ihnen wohnenden Geist der Gnaden und des Gebets, tüchtig wären, immer einen gnädigen Befehl nach dem andern, nach Daniel 9, v. 23, von dem Könige aller Könige, und eine Gnadenkraft nach der andern, für ihre Kinder auszuwirken. Erweise ihnen hiebey GOTT die seltene Wohlthat, daß sie einen Prediger, der ein treuer Knecht seines Herrn in der Wahrheit ist, zuweilen bey der Hand haben könnten: so müßten sie sich mit demselben vor GOTT fleißig berathschlagen, wie die Wohlthat ihrer Kinder aufs sicherste zu gründen, und immer mehr zu befestigen sey. Sie könnten auch einen andern vernünftigen, oder vielmehr von GOTT gesalbten, Freund, sich aussuchen, mit welchem sie, nach der Vorschrift des göttlichen Wortes, genau überlegten, was für Beförderungsmittel eines vollkommenen Wohlseyns ihrer Kinder, in dieser, und in der zukünftigen Welt, möchten gebraucht werden.



Wenn ich übrigens nicht selbst, mit meinem geringen, doch treu gemeinten, Na-  
te, wie ich wünsche, zu dienen öfters Veranlassung bekomme: so soll gleichwol  
mein beständiger und herzinniglicher Wunsch dahin gehen, die Erbarmung und  
Weisheit unsers Gottes wolle die Lehrer nicht weniger, als die Aeltern, auf  
die auserlesensten Mittel führen, durch welche die Jugend endlich einmal aus dem  
Reiche der Finsterniß gerissen, und in die Gemeinschaft eines holdseligsten Erlö-  
fers, und seines göttlichen Gnadenlichtes, möge versetzt werden.

## Die Namen und Schemata der Redner.

1. **Johann Gottfried Starke**, von Wansleben aus dem mag-  
deburgischen, von der zu unsern Zeiten ziemlich hochgetriebenen, gleichwol aber  
noch in vielen Stücken sehr mangelhaften, Gelehrsamkeit, in einem teutschen  
jambischen Gedichte.
2. **Johann Just Bollman**, aus Halberstadt, von den grossen  
Vorteilen, welche einem, der die Rechte studiert, daher zuwachsen, wenn er  
sich auf Schulen mit der Theologie gut bekannt gemacht hat. Diese teutsche  
Rede, welche im Anfange von der wunderbaren Uebereinstimmung aller Dinge in  
der Welt handelt, überführt diejenigen von ihrem Unverstande, welche, weil sie  
Juristen werden wollen, die Theologie auf der Schule so schläfrig treiben.
3. **Johann Friedrich Stöcken**, von Quedlinburg, von dem  
grossen und mannigfaltigen Nutzen, welchen man sich von ämfiger Erlernung der  
Geographie zu versprechen hat. In dem Eingange dieser teutschen Rede wird er-  
innert, daß ein junger Mensch nichts um der Schule willen, und als wenn er  
zu einem Frohdienste, oder zur Kalmäuferey, verdammt wäre, sondern um des  
zukünftigen Lebens willen, studiren müsse.
4. **Gebhard Ludewig August Osten**, von Erxleben in der  
alten Mark, **Ernst Friedrich Ludewig von Windheim**, **Frie-  
drich Eberhard Sigismund Günther Böckingl**, beyde aus Erms-  
leben im halberstädtischen, von den Merkwürdigkeiten des in dem Altertume so  
berufenen Minotaurus, und von dem sonderbaren Aufenthalte, welcher ihm im  
cretischen Labyrinth soll angewiesen worden seyn, in einer teutschen Unterredung.  
Den



Den Weg zu diesen Erzählungen bahnt eine Betrachtung von dem vielfältigen Nutzen und Gebrauche der Mythologie. Das übrige geht dahin, wie junge Leute diesen Theil der historischen Wissenschaften gründlich und vernunftmäßig lernen müssen.

5. **Johann Christoph Gottfried Alsleben**, aus Halberstadt, von den Ehrenseulen, welche grossen Herren in den ältern Zeiten sind aufgerichtet worden, lateinisch. Nebst den historischen Nachrichten wird gezeigt, daß das Hauptziel unserer Bemühungen die Verherrlichung des göttlichen Namens seyn solle; und daß nicht die Ehrenseulen, sondern löbliche Thaten, den wahren Ruhm zumege bringen.

6. **Friedrich Wilhelm Balthasar Bergmann**, aus Halberstadt, von einer Hiobstheologie. In dieser teutschen Abhandlung wird der erste Theil der Glaubensartikel, als unumstößlicher und unveränderlicher Wahrheiten, aus den uralten Zeugnissen Hiobs, und seiner Freunde, die vor dem Moses gelebt haben, ja aus den Aussprüchen des grossen Gottes selbst, vorgetragen.

7. **Johann Heinrich Bernhard Ramholz**, aus Halberstadt, von einer Hiobstheologie. Hier wird, auch in teutscher Sprache, der andere Theil von den übrigen Artikeln einer geoffenbarten Religion, zur Bestätigung der schönen Harmonie, die in der ganzen Bibel herrschet, abgehandelt.

8. **Johann Friedrich August Ringlieb**, von Güntersberg im anhaltbernburgischen, von dem ehemaligen arglistigen und grausamen Staatsbedienten am persischen Hofe, dem Bagoses, teutsch. Dieser Bösewicht, der auch die Religionsrechte der alten Juden so sehr gekränkt hat, ist ein Bild derjenigen, welche, durch Hülfe ihrer Spitzfindigkeit, noch in unsern Tagen, die boshaftigsten Streiche, auf eine Zeitlang ungestraft, zu spielen wissen.

9. **Johann Christoph Gottfried Alsleben**, aus Halberstadt, von den sonderbaren Anstalten des glorwürdigsten Königs in Dänemark, Friedrichs des vierten, die Heiden in Ostindien an das helle Licht des Evangelii zu führen, französisch.

10. **Anton Johann Christian Probsthan**, von Harsleben, von dem allerhuldreichsten und zärtlichsten Zurufe des grossen Gottes an alle im natürlichen Zustande höchstjämmerliche Menschen, nach Anleitung des 55. Capitels des Jesaias, in einem teutschen trochaischen Gedichte.

II. **Christian Heinrich Bronau**, von Croppenstädt, von den Ehrenseulen, die durchlauchtigen Personen in den neuern Zeiten sind gesetzt worden,  
in



in lateinischer Sprache. Die berlinischen Ehrenseulen sind der würdigste Gegenstand dieser Rede.

12. **Johann Gottfried Starke**, von dem vormals berühmten nürnbergischen Rechtsgelehrten, Lazarus Spengler, Luthers und Melancthons, zu deren Zeiten er gelebt hat, grossen Freunde, welchem wir den geistreichen Gesang, Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen, zu danken haben, französisch.

### Texte zur Musik.

Vor dem Actu.

Ps. 119. v. 175.

Lass meine Seele leben/ daß sie dich lobe.

Nach der zweyten Rede.

Dein schönstes Licht und Recht  
Lehrt mich den Wandel hien.  
Hier bin ich, GOTT, dein Reich,  
Nur dein Geist soll mich führen.  
Sind menschliche Gesetze  
Unschuldig, gut und ächt,  
Lass sie mich auch regieren.

Nach der dritten Rede.

Mein Sinn und Geist, du mußt beschauen,  
Wie GOTT die Welt und Erde schmückt,  
Und wie er sie mit Lust umhüllt,  
Und wie er sie mit Gütern füllet.  
Man kan GOTT in der Wästen trauen,  
Weil er auch da das Herz erquicket.

Nach der fünften Rede.

Des Höchsten Dienerin ist unsre Obrigkeit,  
Die uns durch ihren Arm von mancher Noth  
befreyt.

Man hat vollkommen Grund, sich dieses einzuschärfen:

Man muß dem, der regiert, sich willigst unterwerfen.

Und den Regentenstand rümt jenes gälbne Blut,

Das seinen Ursprung selbst vom höchsten Wesen hat;

Auch manches Volk, so sich dem Fürsten anvertrauet,

Hat Ehrenseulen ihm zuweilen aufgebauet.

Wiewol, wo Lieb und Furcht in unserm Herzen wohnt,

Und wo der höchste Geist in unsam Geiste thronet:  
Da muß es Fürst und Herr für weit was edlers schätzen,

Als wenn wir ungeschämt ihm Ehrenseulen setzen,

Nach der sechsten Rede.

JESUS meine Zuversicht ic. Die zween ersten Verse dieses Gesanges.

Nach der siebenden Rede.

Es pflegt nicht selten zu geschehen,  
Daß wir die schwarzen Kreuzeswolken sehen,  
Die unser Haupt umziehen.

Es scheint, als wenn der grosse Arzt u. Advokate  
Nicht mehr der armen Seelen rate.

Jedoch, getrost mein Geist!

Wer ist, der dich in Thränen baden heisset

O! woltest du dich nur besinnen!

Es soll dir deine Pein

Ein kleines seyn;

Du sollst durch sie, wie Hiob, viel gewinnen.

Viel besser ist's, mit JESU sich betrüben.

Als diese Welt mit ihren Stacheln lieben.

Was ist doch, das dich kränkt?

Der Freudenwein ist ja schon eingeschenkt.

O steh nur fest und unbewegt im Glauben,

Nichts auf der Welt kan dir dein Recht zum

Himmel rauben.

Zum Schluffe.

Aus dem Spenglerischen Gesange die zween letztern

Verse, welche sich anfangen: Ich bitr,

o GOTT, aus Herzengrund ic.



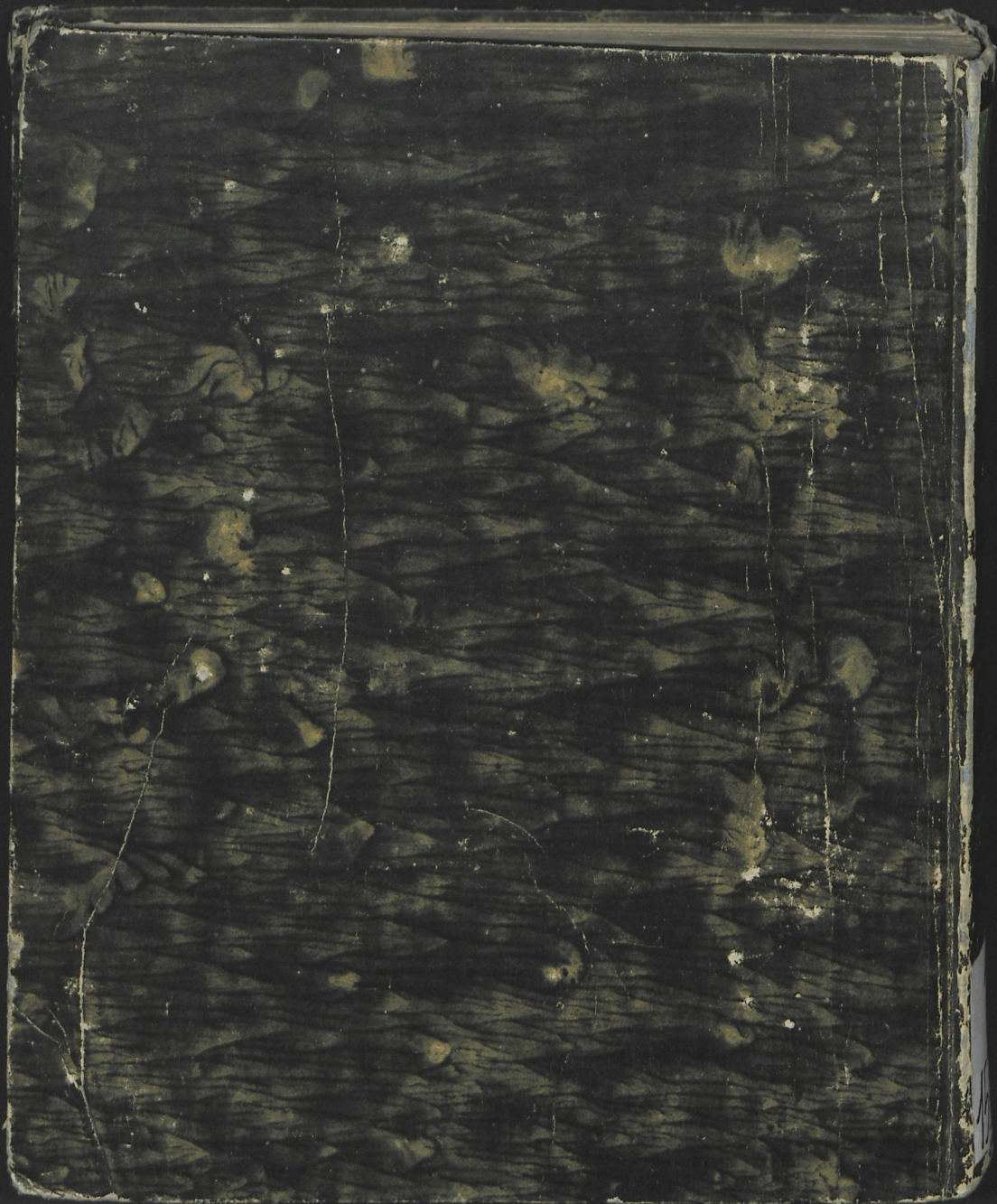


AB: 753875

(X 2360691)

R









Aug. F. 6 499 4

Gedanken  
über das Sprüchwort  
Er opfert seine Kinder dem  
Holocho auf.

Womit zu der  
Redu h u n g

Welche  
den 10. November 1752. Vormittags um 9. Uhr gel. Gott! soll angestellt  
werden,  
gehorsamst und ergebenst einlader

M. Christian Friedrich Hertel

Past. zum heil. Geiste, und Rect. zu S. Martini.



HABERSCHEIDT,  
Gedruckt in Friedrichs Buchdruckerey.

